

Zeitung  
der Schweizerischen  
Friedensbewegung

# Unsere Welt



«Friede auf der Welt – das ist es, was ich wünsche und benötige!»: Inschrift auf einer Wand in der Altstadt von Havanna. Bild: Archiv

## Kriegserinnerungen der andern Art

### Schweiz im Schlepptau

Die verklärende statt aufklärende Alpenfestungs-Saga des Schweizer Fernsehens ist bereits Schnee von gestern. Im Redaktionsarchiv fanden wir dazu eine etwas andere Sicht auf das Leben der Schweizer Soldaten während des Zweiten Weltkrieges. Wir dokumentieren die bisher unveröffentlichten «Erinnerungen eines HD-Soldaten» des Zürcher Kommunisten Karl Palma (1920 – 2007).

Von Karl Palma

Ich gehöre zur sogenannten «Aktivdienstgeneration». Werden dazu auch die Frauen gezählt, die die Männer an der «Heimatfront» ersetzen? Zählen insbesondere die hart arbeitenden Bäuerinnen dazu?

Der überwiegende Teil der Soldaten war bereit, die Schweiz zu verteidigen. Wir Kommunisten sprachen uns für die Vaterlandsverteidigung aus, weil wir gegen Hitler kämpfen wollten. Zusammen mit einem politisch bewussteren Teil des Volkes ging es darum, die Verteidigung des Landes mit dem Abwehrkampf gegen den barbarischen Faschismus zu verbinden. Die Frage lautete nicht, kann die Schweizer Armee einem deutschen Angriff standhalten, sondern, wie kämpfen wir, wenn nötig im Untergrund, gegen Hitler? Pazifismus, gewaltloser Kampf wurde als Alternative nicht einmal diskutiert.

Für die entschiedensten Gegner des Nationalsozialismus waren die Bedingungen nicht optimal. Das militärische Kader war durch Bürgerliche besetzt, die sich nicht alle durch demokratische Standfestigkeit hervortaten.

Der einfache Mann aus dem Volk diente als «Dättel», als Soldat. Junge Offiziere spielten sich als Herrenhöhnchen auf. Sie entsprachen nicht gerade dem Reifegrad eines erfahrenen Soldaten. In den unteren Rängen überwogen demokratische Haltungen und Überzeugungen.

Eine Patrouille ist unterwegs. Sie stösst auf einen Oberst, der nackt in einem Gebirgsbach badet. Ein pruder Innerschweizer ruft empört: «Du Söihund!» Der Oberst steigt aus dem Bad und brüllt: «Wer war das!» Der Patrouillenfürher, ein Korporal, erkennt an der abgelegten Uniform den Rang des Badenden; er nimmt Stellung an und meldet: «Herr Oberst (damals noch «Herr»), wenn Sie ins Bad steigen, müssen Sie Ihr Käppi aufsetzen!» Er stellte sich unbeeindruckt vom militärischen Rang eines Vorgesetzten unerschrocken vor seinen Kameraden.

Der politische Hintergrund der «offiziellen» Schweiz wird seit der Russischen Revolution durch einen engstirnigen Antikommunismus bestimmt. Bundesrat von Steiger zeichnete sich durch eine besonders bösartige Variante aus. Wenn man seine

Schlötterlinge als Randbemerkung auf den Akten «Surava» liest, würde man nicht glauben, dass es sich um eine Bemerkung eines «würdigen Magistraten» handelt. Sein Antisemitismus war der Ausfluss seiner tieferen Gesinnung.

Wir Kommunisten bezeichneten den damaligen Bundesrat als profaschistisch. Man beachte die Differenzierung. Wir behaupteten nicht einfach, das sind alles Faschisten. Heute teilen Betroffene, die dem Kommunismus ablehnend, ja feindlich gegenüberstehen, mindestens teilweise die kommunistische Einschätzung. Der Hass der Bourgeoisie auf die Sowjetunion ging in der Vorkriegszeit so weit, dass Aussenminister Motta, mit Mussolini freundschaftlich verbunden, in der Diplomatie jede wirksame Eindämmung des aufkommenden Faschismus verwarf. Die von der Sowjetunion vorgeschlagene kollektive Sicherheit hätte die faschistischen Staaten in die Schranken weisen können. Statt dessen hässelte die westliche Diplomatie Hitler hoch; die Schweiz im Schlepptau. Und als dann Hitler während sechs Jahren in Europa die Oberhand gewann, machte der Bundesrat für seine willfährige Anpassung einen Zugzwang geltend. Aber hatte er politisch mindestens den Versuch unternommen, um eine Einkreisung zu verhin-

Fortsetzung auf Seite 2

Unsere Welt  
Schweizerische Friedensbewegung  
Postfach 2113, 4001 Basel

32. Jahrgang  
Nr. 3 – 2009  
Solidaritätsbeitrag: Fr. 2.–

## Aus dem Inhalt

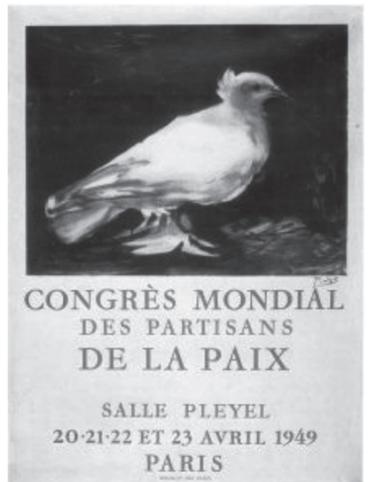
Fidel Castro über die Rüstungspläne der USA	2
Schweizer Spanienkämpfer im Porträt	3
Eric Hobsbawm und die Klarheit der Gedanken	3
40. Todestag von Onkel Ho: Sein Vermächtnis lebt weiter	4
60 Jahre SFB: Vom Umsetzen der Träume	6
60 Jahre SFB: Berner Kantonalbank und die Sippenhaft	7
60 Jahre SFB: Das Programm	8

## 60 Jahre SFB

Am 19. September 2009 feiern wir in Basel den 60. Geburtstag der Schweizerischen Friedensbewegung SFB. Mit verschiedenen Rede- und Filmbeiträgen, Diskussionen und Musik wollen wir 60 Jahre Kampf für Frieden und Solidarität unter den Völkern Revue passieren lassen.

Schwerpunkte setzte die Schweizerische Friedensbewegung in ihrer sechzigjährigen Existenz insbesondere in der Solidaritätsarbeit mit Vietnam und den Völkern Lateinamerikas. Vietnam und Lateinamerika ist denn auch an der Jubiläumsfeier der SFB ein besonderes Fenster gewidmet: Mit Dokumentarfilmen des kubanischen Regisseurs Santiago Alvarez und mit Vorträgen des ehemaligen ADN-Korrespondenten in Hanoi und Buchautors Gerhard Feldbauer («Vietnam bleibt unsere Sache») und des Solifonds-Präsidenten und früheren Zentralsekretärs der Gewerkschaft Bau und Industrie Hans Schäppi («Lateinamerika im Aufbruch»).

Infostände, Ausstellungen, Büchertische und ein Buffet sorgen auch ansonsten für geistige und andere Nahrung und zum Ausklang spielen die jungen Musikerinnen und Musiker der Basler Gruppe «Smeár Dubh» Volksmusik aus Irland und Osteuropa.



Mit dem Welttreffen der Friedenskämpfer vom Frühjahr 1949 in Paris, für welches Picasso seine erste Friedenstaube schuf, hat alles begonnen. Lesen Sie in dieser Nummer von «Unsere Welt» Erinnerungen einer Schweizerin, die 1949 in Paris mit dabei war.

Auf den letzten vier Seiten dieser Ausgabe von «Unsere Welt» finden Sie ein detailliertes Programm mit Zeit- und Ortsangaben. Willkommen in Basel! Wir freuen uns!

## Yes we can ?

Wir erinnern uns noch bestens an den Wahlkampf des Barack Obama. An die angenehm schönen Worte und Formulierungen, an die damit verbundene Hoffnung auf einen radikalen Wechsel der bis dahin verheerenden US-Politik. Konkrete Aussagen wie sofortige Schliessung des Lagers von Guantanamo, Abzug der Truppen aus dem Irak innert 18 Monaten, globale Abrüstung der Atomwaffen und vieles andere mehr unterstützten dieses Bild von einer friedlicheren Politik. Einer Politik weg vom Welt-polizisten zum fairen Partner der Völker.

Nun gilt es so langsam zu überprüfen, was an den Wahlversprechen dran ist. Gab es weniger Militärausgaben? Wurden die geheimen CIA Folterlager geschlossen? Sicher: Obama hat viele Baustellen, und einiges geht nicht von Heute auf Morgen. Was aber sofort gehen würde, wäre beispielsweise ein Baustopp für die neuen zusätzlichen US-Militärbasen in Europa, Kolumbien und überall sonstwo.

Besonders empörend und enttäuschend ist, dass die USA Ende August eine neue Interkontinentalrakete getestet haben. Das heisst: Das US-Militär entwickelt und erweitert ungebremst sein Atomwaffenpotenzial.

Gerne hätten wir Barack Obama dazu befragt, aber er ist für eine Stellungnahme nicht erreichbar. Er weilt in den Ferien und ist mit Robert Wolf am Golfen. Robert Wolf ist übrigens der Präsident der UBS Investment Bank.

Im Artikel 7 der Statuten des Vereins Schweizerische Friedensbewegung steht: «Der Verein hat seinen Zweck erfüllt, wenn die vollständige Abrüstung auf der ganzen Welt durchgeführt ist, ... wenn alle Menschen miteinander und der Natur in Frieden leben. Wenn das erfüllt ist, wird der Verein mit einem grossen Kinderfest feierlich aufgelöst.»

Mr. President, tun Sie es jetzt, leisten Sie Ihren Beitrag für dieses Kinderfest, auch deshalb wurden Sie gewählt.

Und wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, unsere eigenen Anstrengungen, das Kinderfest dereinst Wirklichkeit werden zu lassen, unterstützen möchten: Die Schweizerische Friedensbewegung SFB, 4001 Basel, PostFinance Konto 40-1627-7, ist Ihnen dankbar.

Ruedi Moser, Sekretär SFB



Abseits der Réduit-Unwirklichkeit: Flüchtlingsdramen des Zweiten Weltkrieges. Foto UNICEF

Fortsetzung von Seite 1

dern? Sich ducken, hiess die Parole. Eine hartgesottene Minderheit der Regierung passte sich mangels demokratischer Gesinnung an. Sie wollte zwar keinen Abklatsch des mörderischen Systems unseres Nachbarn im Norden. Was ihr vorschwebte, war ein moderater schweizerischer Faschismus.

Der einhellige Abwehrreflex der sogenannten «Aktivdienstgeneration» ist ein Mythos. Es gab in unserem Land eine Minderheit von Faschistenfreunden. Wenn meine Kollegen aus dem Aktivdienst in den Urlaub kamen, bekräftigten sie ihre Entschlossenheit, gegen einen allfälligen Angriff der Naziarmee die Schweiz zu verteidigen; allerdings müsste vorher dieser und jener Nazi in den eigenen Reihen erschossen werden.

Das Rückgrat des Widerstandes gegen faschistische Strömungen bildete die Arbeiterschaft. Daneben gab es ehrliche Liberale, welche die Demokratie mit allen Mitteln verteidigten. Das Bündnis Westmächte und Sowjetunion spiegelte sich marginal auch in der Schweizer Innenpolitik. Ein fortschrittlicher Teil des Bürgertums schloss sich dem Widerstand gegen die Reaktionen im eigenen Land an.

Auch im Militär gab es die entschlossenen Verteidiger. Selbst in den oberen Rängen gab es demokratische Gesinnung. Ein Divisionär organisierte Manöver. Er befiehlt Vollpackung. Ein Oberst lässt seine Truppe mit Brotsack und Karabiner antreten. Bei der Manöverkritik weist der Divisionär auf diese Insubordination hin. Der Oberst antwortet: «Ich fand, ich trage an einer Rüde weniger schwer als meine Mannen an der Vollpackung».

### Behördlich gebremster Widerstandswille

In diesem Umfeld von Anpassung, Widerstand, mutiger Einzelkämpfer, Parteienverbote (die Kommunistische Partei wurde ein halbes Jahr vor den Frontisten verboten), Liebedienerei gegenüber den Nazidiktatoren (fremde Staatsoberhäupter durften in der

Presse nicht beleidigt werden, mit Ausnahme von Stalin), musste ich mich, 20 Jahre alt geworden, stellen. Zufolge einer frisch abgeheilten Tuberkulose wurde ich dem Hilfsdienst zugeteilt. Da ich eine zweite Lehre absolvierte, wurde meine Einberufung auf das Jahr 1943 verschoben. Ich holte meinen Dienst nach in der Bewachungskompagnie 4005 Zug. Diese war eine bunt gewürfelte Gesellschaft. Ich wurde beim Barackenbau eingereiht.

Ein Hauptmann war praktisch Berufssoldat. Als Basler Anwalt musste er im Militärdienst ausharren. Im Zivilleben wäre über ihn der Konkurs verhängt worden. Er inspizierte mich auf einem Aussenposten. Er beanstandete meine gelben Halbschuhe und meine unkorrekte «unmilitärische» Anmeldung.

Später wurden die HDs zusammengerufen und durch einen HD-Unteroffizier, «HD-General» genannt, auf militärische Umgangsformen gedrillt. Unsere Ausrüstung war ein bisschen bunt. Wir wurden die Trachtengruppe des General Guisan genannt.

Als «Bürogummi» wurde ich (leider) ins Kompagniebüro abkommandiert. Der Hauptmann war ein Lehrer von der alten autoritären Schule. Einmal schickte er mich mit dem Papierkorb weg, um dessen Inhalt zu verbrennen. Ich liess mir Zeit. Unterwegs begegnete ich einem Schulkollegen in Uniform. Dieser war irgendwann einmal in Zürich verhaftet worden, weil er an einer Zusammenkunft der verbotenen Kommunistischen Partei teilgenommen hatte. Mein Kollege und ich unterhielten uns über belanglose Ereignisse. Doch die Überwachung des «Kommunisten» funktionierte. Als ich in das Kompagniebüro zurückkehrte, wurde ich einem hochnotpeinlichen Verhör unterzogen. Bei der Leibesvisitation kamen lose Blätter mit stenographischen Notizen ans Tageslicht. Der Hauptmann befahl mir, sie vorzulesen. Es handelte sich um abstrakte marxistische Betrachtungen. Der Kommandant verstand sie auch vor-

gelesen nicht. Missmutig musste er seinen Verdacht, dass ich den «militärischen» Papierkorb ausspionierte hatte, fallen lassen.

Die hochnäsige Art gewisser Militärköpfe war für die Armee einer arg gestutzten Demokratie irgendwie typisch. Es gab die Obersten, die das Geschäft mit der eigenen Armee machten. Die einfachen Soldaten sassen in Sandbunkern, die einem feindlichen Beschuss nicht standgehalten hätten. Die Herren Landesverteidiger hatten selten Zement in die eigene Firma abgezweigt. Die Kompetenz und demokratische Gesinnung von höheren Vorgesetzten wurde oft zu Recht angezweifelt. Der Spruch: «Chasch mer alles säge, numme nöd Oberst!» machte die Runde. Der Drill war zum Teil blödsinnig. Instruktionen hatten den Ehrgeiz, ihren Rekruten in einem Vierteljahr das beizubringen, wozu die Preussen 2 Jahre brauchten. Damit die frisch ausgebildeten Rekruten in ihren Einheiten nicht durch alte Soldaten «verdorben» würden, wurden anfangs Krieg Rekrutenregimenter geschaffen. Wenn meine Kollegen im Urlaub sich über den legendären Gewehrgriff lustig machen wollten, wirbelten sie vor meinen Augen den Karabiner herum, «Abessinischer Gewehrgriff» genannt.

Ein unverwundlicher Galgenhumor liess den Grossteil der Armeeangehörigen die subjektiven Schwächen in der eigenen Armee wegstecken. «Kompagniekälber» überwand den defätistischen Stimmungen. Der eintönige Kaffee/Käse-Zmorgen wurde mit dem Refrain: «Ei, ei, ei, immer nur Gorgonzola, zum Zmorge, zum Zmitag zum Zvieri zum Znacht, gits immer nu Gorgonzola» besungen (Der Käse war immerhin Emmentaler feinsten Qualität, der wegen des Krieges nicht exportiert werden konnte). Mental wären wir bereit gewesen, als Guerillakämpfer den Nazischergen die Stirn zu bieten. Der Kelch ging an uns vorüber. («Wehe dem Volk, das Helden braucht», Brecht). Das Kalkül der Nazistrategen schloss eine Besetzung der Schweiz aus.

## Fidel Castro über Rüstungsausgaben

# Das Imperium und die Roboter

Um die Welt komplett zu beherrschen, streben die USA nach absoluter Überlegenheit ihrer Luftstreitkräfte. Bis 2020 wollen sie in ihrer Flotte von 2500 Militärflugzeugen über mehr als eintausend Bomber und Jäger F-22 und F-35 der letzten Generation verfügen. Weitere zwanzig Jahre danach sollen alle ihre Kriegsflugzeuge von Automaten bedient werden. Fidel Castro macht sich dazu so seine Gedanken.

### Von Fidel Castro

Die Militärbudgets erhalten immer die Unterstützung der immensen Mehrheit der US-Abgeordneten. Es gibt kaum Bundesstaaten, wo die Beschäftigungslage nicht zum Teil von der Rüstungsindustrie abhängt.

Auf Weltebene und mit einem konstanten Wert haben sich die Militärausgaben in den letzten zehn Jahren verdoppelt, als ob es keinerlei Gefahr einer Krise geben würde. Im Augenblick ist es die erfolgreichste Industrie des Planeten.

Schon 2008 wurden circa 1,5 Billionen Dollar für die Rüstungsbudgets aufgewendet. In diesem Bereich fielen 42% der Ausgaben der Welt, d.h. 607 Milliarden, auf die Vereinigten Staaten – ohne die Kriegskosten zu berücksichtigen – während die Zahl der Hungrigen auf der Welt 1 Milliarde Menschen erreicht.

Eine westliche Agenturmeldung hat kürzlich berichtet, dass die US-Armee Mitte August einen ferngesteuerten Hubschrauber vorgestellt hat und ebenso Roboter, die in der Lage sind, Pionier-Arbeiten auszuführen, von denen 2 500 in die Kampfgebiete geschickt wurden.

Eine Roboter-Handelsfirma hat behauptet, dass die neuen Technologien die Art und Weise in einem Krieg zu befehligen grundlegend verändern werden. Veröffentlichungen zufolge besaßen die Vereinigten Staaten 2003 kaum Roboter in ihrem Arsenal und «jetzt verfügen sie – wie AFP berichtet – über 10 000 Landfahrzeuge sowie 7 000 Luftvorrichtungen, vom kleinen Raven, der mit der Hand geworfen werden kann, bis zum riesigen Global Hawk, einem Aufklärungsflugzeug von 13 Meter Länge und 35 Meter Flügelspannweite, das 35 Stunden lang in grosser Höhe fliegen kann». In dieser Agenturmeldung werden weitere Waffen aufgezählt.

Während in den USA kolossale Ausgaben für Tötungstechnik getätigt werden, schwitzt der Präsident jenes Landes Blut und Wasser, um 50 Millionen US-Amerikanern ohne Gesundheitsfürsorge diese zugänglich zu machen. Die Verwirrung ist solcherart, dass der neue Präsident wie folgt erklärt hat: «Ich war näher denn je daran, die Reform des Gesundheitssystems zu erreichen, aber der Kampf wird langsam wild.»

«Die Sache ist klar, – fügte er hinzu – jedes Mal, wenn die Gesundheitsreform am Horizont erscheint, kämpfen die Vertreter besonderer Interessen mit allem, was sie zur Hand haben, nutzen ihren Einfluss, lancieren

ihre Werbekampagnen und verwenden ihre politischen Verbündeten, um das US-amerikanische Volk zu erschrecken.»

Es ist eine reale Tatsache, dass sich in Los Angeles 8000 Menschen – die Mehrheit von ihnen der Presse zufolge arbeitslos – in einem Stadium versammelten, um Gesundheitsfürsorge von einer Gratis-Wander-Klinik zu bekommen, welche in der Dritten Welt Dienste leistet. Die Menschenmenge hatte dort übernachtet. Manche kamen aus einer Entfernung von mehreren hundert Kilometern.

«Was interessiert es mich, ob sie sozialistisch sind oder nicht? Wir sind das einzige Land auf der Welt, wo diejenigen, die im höchsten Grade vulnerabel sind, nichts besitzen», sagte eine Frau aus einem Schwarzenviertel, die Hochschulbildung hat.»

Es wird berichtet, dass «ein Blutbild 500 Dollar kosten kann und eine Routine-Zahnarztbehandlung über 1000.»

Was für eine Hoffnung kann jene Gesellschaft der Welt bieten?

Die Lobbyisten im Kongress bringen ihre Schäfchen ins Trockene, indem sie gegen ein einfaches Gesetz arbeiten, das beabsichtigt, Dutzenden Millionen armer Menschen, die Mehrheit von ihnen Schwarze und Latinos, die keine Gesundheitsbetreuung haben, diese zu bieten. Selbst ein Land unter Blockade wie Kuba hat dies erreicht und leistet Kooperation in Dutzenden Ländern der Dritten Welt.

Wenn die Roboter in Händen der transnationalen Unternehmen die imperialen Soldaten in den Eroberungskriegen ersetzen können, wer wird die transnationalen Unternehmen auf der Marktsuche für ihre Artefakte aufhalten können werden. So, wie sie die Welt mit Kraftfahrzeugen überschwemmt haben, die heute mit dem Menschen um den Verbrauch von nicht erneuerbarer Energie und sogar um die in Treibstoff verwandelten Nahrungsmittel konkurrieren, können sie diese ebenfalls mit Robotern überschwemmen, welche Millionen arbeitende Menschen von ihren Arbeitsplätzen verdrängen.

Noch besser, die Wissenschaftler könnten ebenso Roboter entwerfen, die zum Regieren in der Lage sind; so würden sie der Regierung und dem Kongress der Vereinigten Staaten diese schreckliche, widersprüchliche und konfuse Arbeit ersparen.

Ohne Zweifel würden diese es besser machen und es wäre billiger.

Quelle: Granma vom 19. August 2009



Gegenwärtig zu einem Schnäppchenpreis von 226 Millionen US-Dollar zu haben: Eine vollausgerüstete F-35 der Lockheed Martin. Firmenfoto eines Erstfluges.



Eine Ambulanz für das republikanische Spanien: Antifaschistische Solidarität der Genfer Arbeiterschaft. Foto Rotpunkt-Verlag.

Schweizer im spanischen Bürgerkrieg

# Im Antifaschismus vereint

Peter Huber, Die Schweizer Spanienfreiwilligen. Biografisches Handbuch. In Zusammenarbeit mit Ralph Hug. Zürich: Rotpunktverlag 2009

Von Antoinette Mächtlinger

Die Schweizer Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg (1936–39) wurden durch den Nationalrat rechtlich rehabilitiert. Im Jahre des Herrn 2008! Schon seit Jahren aber befassen sich der Historiker Peter Huber und der Journalist Ralph Hug intensiv mit den Schweizer Spanienkämpfern. Im Vorwort zu ihrem Buch schreibt der bekannte Historiker Jakob Tanner: «Mit der rechtlichen Rehabilitierung könnte nun der Zeitpunkt gekommen sein, auch die Widersprüche und die Emotionalität der Beweggründe der Spanienkämpfer ernstzunehmen. Das biografische Handbuch bietet einen akribisch recherchierten Einstieg dafür.»

Vorerst einige Eckdaten aus den einleitenden Kapiteln. Der Spanische Bürgerkrieg, der Jakob Tanner zufolge «zu den entscheidenden Ereignissen des 20. Jahrhunderts gezählt werden muss», wurde 1936 durch den Putsch General Francos gegen die gewählte republikanische Regierung ausgelöst und endete 1939, dank der militärischen Unterstützung durch Hitler und Mussolini (Stichwort Guernica!) mit dem Sieg der Franco-Faschisten. Aus Empörung über die Untätigkeit der Westmächte entstand schon früh eine Welle der Solidarität von Antifaschisten, Linken und Intellektuellen von Kanada bis Australien; etwa 35'500 Freiwillige meldeten sich zu den Internationalen Brigaden.

Der Anteil der Schweizer war mit 773 Freiwilligen verhältnismässig hoch. Fast ein Viertel bezahlte den Einsatz mit dem Leben. Wer zurückkehrte, wurde durch das Militärgericht zu Gefängnis verurteilt (420 Urteile). Für die Schweiz eine Schandefür die Historiker eine Fundgrube. Dazu die Autoren: «Kein Land hat die Freiwilligen systematischer erfasst (...) als die Schweiz. Daher verfügen wir über einen grossen Bestand von Gerichtsakten.» Hinzu kommen die Akten, welche die Brigadeverwaltung während des Krieges über jeden Freiwilligen angelegt hat. Diese ruhten bis 1992 in verschlossenen Archiven in Moskau (das die republikanische Armee und die Interbrigaden mit Waffen und Logistik unterstützt hatte). Weitere Quellen sind Briefe, Aufzeichnungen und viele Fotos, die dem

Leser diese Menschen liebenswert machen.

Das «bescheidene Ziel» der Autoren ist es, die Freiwilligen «in einer soziobiografischen Analyse zu erfassen und gleichzeitig jede und jeden in einer Kurzbiografie zu porträtieren». So erfahren wir viel über Herkunft und Motivation. Eine antifaschistische Grundhaltung ist Voraussetzung, die weiteren Motive variieren. Die überwiegende Mehrheit der Freiwilligen gehört der Arbeiterklasse an, ist politisch organisiert (den grössten Anteil hat die KP), lebt in prekären Verhältnissen, ist häufig arbeitslos, öfter wegen kleiner Diebstähle verurteilt, handelt aus politischer Überzeugung, oft aber gleichzeitig aus

wirtschaftlichen Motiven. Hinzu kommt die verbreitete Sehnsucht nach Süden und Abenteuer. Es gibt enthusiastische Berichte über den Aufbruch und den Empfang durch die spanische Bevölkerung; es spiegeln sich in den Dokumenten aber auch all die riesigen Probleme der Interbrigaden: die schlechende Hierarchisierung, die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Anarchisten und Kommunisten, Desertion und Denunziation, die Fichierung Verdächtiger durch die kommunistischen Kader, der Einsatz der Frauen als Pflegerinnen im Hinterland. Umso mehr wächst bei der Lektüre die Bewunderung für die Kämpfer, die allen Schwierigkeiten zum Trotz um der Sache willen durchgehalten haben. Ich hatte nicht erwartet, dass man sich an Kurzbiografien festlesen kann wie an einem Roman.



## Die Schweizer Spanienfreiwilligen



Biografisches Handbuch

Hobsbawm und die Klarheit der Gedanken

# Geistiger Reichtum

Eric Hobsbawm, Zwischenwelten und Übergangszeiten, Interventionen und Wortmeldungen. Hrsg. von Friedrich-Martin Balzer und Georg Fülberth. Köln: Papy Rossa, 2009

Von Rudolf Steiner

Der englische Historiker Eric Hobsbawm (\*1917) hat nicht nur in Fachkreisen im Laufe seines langen Lebens und Schaffens eine aussergewöhnliche Reputation erlangt. Seine treue Leserschaft findet sich überall dort, wo Menschen im Bewusstsein leben, dass sie sich in ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit nur dann einigermaßen zurechtfinden können, wenn sie auch über deren Vergangenheit ein möglichst gutes Wissen haben. Wer Hobsbawms berühmte Tetralogie «Europäische Revolutionen», «Die Blütezeit des Kapitals», «Das imperiale Zeitalter» und «Das Zeitalter der Extreme» gelesen hat, hat das Glück gehabt, über die letzten gut zweihundert Jahre ausserordentlich faktenreich, relevant und faszinierend informiert worden zu sein. Und dies – wohlverstanden – in einer Sprache, die an Klarheit und Lesbarkeit in Akademikerkreisen ihresgleichen sucht.

Aus dem riesigen Lebenswerk dieses hochinteressanten und sympathischen Forschers und Linksintellektuellen haben die zwei Marburger Publizisten Friedrich-Martin Balzer und Georg Fülberth einundzwanzig kürzere, auf Deutsch erschienene Texte ausgewählt und unter dem Titel «Zwischenwelten und Übergangszeiten» herausgegeben. Es handelt sich um Artikel, Vorträge, Interviews und Essays, die eine Zeitspanne von über 40 Jahren umfassen. Auch die Thematik ist breit gefächert. Biografisches gibt einige Einblicke in eine ausserordentliche Vita. (Daran besonders Interessierten sei die Autobiografie «Gefährliche Zeiten. Ein Leben im 20. Jahrhundert» sehr empfohlen.) Verschiedentlich wird die Arbeit des Historikers thematisiert, insbesondere natürlich Hobsbawms eigene Forschungsschwerpunkte: der Übergang der vorkapitalistischen in die kapitalistische Gesellschaft; die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts; Nationalismus und Nationalstaat; die Arbeiterbewegung u.a.m. Weitere Beiträge sind Fragen zur Zukunft des Sozialismus gewidmet sowie Standortbe-



Eric Hobsbawm 2008 in Bochum. Foto Benjamin Legrand.

stimmungen der Gegenwart, unter besonderer Gewichtung der Rolle der USA nach dem Zusammenbruch der UdSSR. Und schliesslich, aber nicht zuletzt, finden sich sehr interessante Überlegungen zur aktuellen Lage der Kultur, bezw. der diversen Künste.

Die Konzeption des Buches bringt einige Wiederholungen mit sich, die meiner Freude am Text indessen keinen Abbruch getan haben. Auch ist es für einen nicht mehr jungen Rezensenten tröstlich festzustellen, dass sehr hohes Alter und Klarheit des Gedankens sich nicht ausschliessen müssen. Dazu ein Zitat des Juden Hobsbawm aus einem im Januar 2009 erschienenen Text: «Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem, was gut ist für Israel, und dem, was gut für alle Juden in der Welt ist. Aber bis es eine gerechte Antwort auf die Palästinensische Frage gibt, ist und kann es nicht dasselbe sein. Und dies zu sagen, ist heute für Juden unumgänglich.»

Eine Liste von 100 Veröffentlichungen Eric Hobsbawms in deutscher Sprache oder deutscher Übersetzung beschliesst die Textsammlung und zeugt nochmal vom geistigen Reichtum dieses aussergewöhnlichen Zeitgenossen.

Folgen der israelischen Besatzungspolitik

# Besatzer leiden

Eingeladen von den Frauen für den Frieden Schweiz, der Jüdischen Stimme für einen gerechten Frieden zwischen Israel und Palästina (JVJP) und Amnesty International (Schweizer Sektion), wird Molly Malekar, Direktorin der israelischen Friedensorganisation Bat Shalom in verschiedenen Städten der Schweiz über die Auswirkungen der israelischen Besatzung auf die israelische Gesellschaft sprechen.

Bat Shalom ist eine feministische Bewegung und leistet wichtige Öffentlichkeitsarbeit mit Filmen, Ausstellungen, Podiumsdiskussionen und Referaten. Sie organisiert Touren zur Aufarbeitung der Geschichte der 1948 aus ihren Dörfern vertriebenen palästinensischen Menschen, Demonstrationen, Mahnwachen, Protestkampagnen gegen die Mauer, die Besetzung der palästinensischen Gebiete sowie gegen diskriminierende Gesetze und bildet Frauen zur Demokratie aus. Bat Shalom vernetzt sich national und weltweit mit Frauenorganisationen. Palästinensische Partnerin ist das Jerusalem Center for Women. Beide Organisationen arbeiten autonom, teilen aber eine Anzahl politischer Prinzipien, die zur Gründung eines kooperativen Modells von Koexistenz zwischen beiden Völkern führte.

**Zürich:** Montag, 23. November 2009, 19.30 Uhr, Volkshaus, Stauffacherstrasse 60

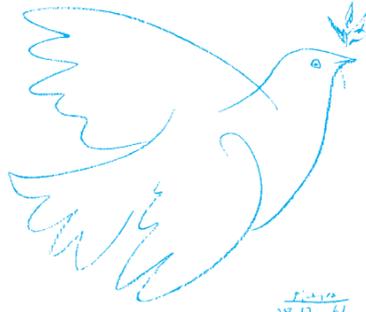
**Sursee:** Dienstag, 24. November 2009, 20.00 Uhr, Reformiertes Kirchgemeindehaus, Dägersteinstrasse 3

**Basel:** Mittwoch, 25. November 2009, 20.00 Uhr, Forum für Zeitfragen, Leonhardskirchplatz 11

**Biel:** Freitag, 27. November 2009, 19.30 Uhr, Saal der Kirchgemeinde Biel Madretsch, Blumenrain 24

**St. Gallen:** Mittwoch, 2. Dezember 2009, 19.30 Uhr, Saal der Offenen Kirche, Böcklinstrasse 2

Redaktionsschluss dieser Nummer: 26. August 2009



# Unsere Welt

## Zeitung der Schweizerischen Friedensbewegung (SFB)

### Impressum

«Unsere Welt» erscheint bis sechsmal jährlich.  
Auflage: 10 000  
Herausgeber: Schweiz. Friedensbewegung,  
Postfach 2113, CH-4001 Basel  
Tel. 061/681 03 63, Fax 061/681 76 32  
Verantwortlich für Herausgabe: Martin Schwander  
Redaktion: Franziska Genitsch, Toni Mächtlinger,  
Ruedi Moser, Louise Stebler, Martin Schwander  
E-Mail: sfb@bluewin.ch  
Abonnementspreis: mindestens 12 Franken.  
PC: 40-1627-7  
Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht  
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.  
Satz/Layout: ComTex, 3414 Oberburg  
Druck: Bubenberg Druck- und Verlags AG, Bern

### Mithelfen

«Unsere Welt» erscheint seit 1978. Dies, weil die Freundinnen und Freunde der UW mit Spenden es ermöglichen und weil viele Helferinnen und Helfer bei der Verbreitung mitmachen.

Wie kann man helfen?  
Indem Sie den Einzahlungsschein benützen und/oder einen Bund Zeitungen bestellen und an Ihrem Ort an Versammlungen oder in die Briefkästen verteilen.

Senden Sie mir gratis  Exemplare «UNSERE WELT».

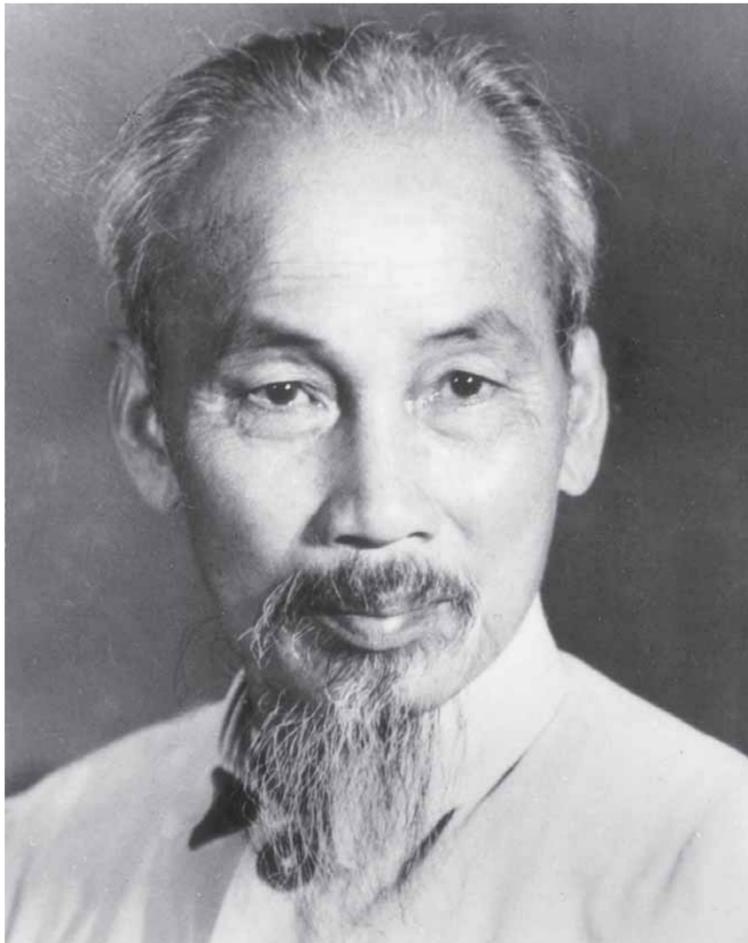
Senden Sie diesen Talon an:  
SFB, Postfach 2113, CH-4001 Basel

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort: \_\_\_\_\_



Zum 40. Todestag von Ho Chi Minh

## Vermächtnis lebt

«Ho – Ho – Ho chi Minh». Mit diesem Kampfruf artikulierten die rebellierenden Studentenmassen 1968 ihren Protest gegen die Unterstützung der verbrecherischen USA-Aggression in Vietnam durch die westeuropäischen Regierungen. Nicht wenige ihrer damaligen Vertreter haben heute die Seiten gewechselt und rechtfertigen selbst die grundgesetzwidrige Teilnahme der Bundeswehr am Krieg in Afghanistan. Unter den Befreiungsbewegungen besonders in Lateinamerika dagegen ist das Vermächtnis des legendären vietnamesischen Freiheitskämpfers und Staatsmannes Ho chi Minh unverändert lebendig.

Von Irene und  
Gerhard Feldbauer

Für uns sind die Begegnungen, die wir als Journalisten mit Ho chi Minh hatten. bis heute in unvergesslicher Erinnerung. Das waren nicht nur mehrere persönliche, bei denen wir direkt mit ihm zusammen trafen, mit ihm sprachen, er uns die Hand drückte, uns freundschaftlich umarmte, sich nach unserem Befinden erkundigte, wir in einer unvergesslichen Weise die kaum wiederzugebende Ausstrahlung dieser faszinierenden Persönlichkeit spürten, an der nichts von Personenkult zu bemerken war. Er war anwesend auch bei den Begegnungen, die wir mit den Menschen Vietnams hatten, bei den vielen Gesprächen, er war einfach dabei und er lebte, auch nach seinem Tod, im Kampf seines Volkes weiter.<sup>1</sup>

Seine Landsleute nannten ihn verehrendsvoll Onkel Ho. Seine sprichwörtliche Bescheidenheit, seine Anspruchslosigkeit, die seine Gegner gern als gekünstelt, als einstudiert, als politisches Kalkül darstellten, entsprachen seiner Verbundenheit mit den Menschen aus dem Volk. Er wollte nicht besser leben als sie, es hätte ihn unglücklich gemacht, soll er

einmal gesagt haben. Damit hat er ein ausschlaggebendes Beispiel für den Massenhierismus seines Volkes gegeben, aber auch ausstrahlt auf die Menschen in der Dritten Welt. Sein Testament, das er vier Monate vor seinem Tod am 3. September 1969 verfasste, ist durchdrungen von der Liebe zu seinem Volk und der unerschütterlichen Gewissheit, dass es bis zum Sieg kämpfen werde.

Seine herausragende Führerpersönlichkeit wurde eigentlich erst nach seinem Tod sichtbar. Denn als er während des erbitterten Befreiungskrieges gegen die USA-Aggressoren und das südvinamesische Marionettenregime starb, hinterliess er nicht, worauf seine Feinde spekuliert hatten, ein Vakuum, sondern ein starkes Führungskollektiv und ein von seinem

Die Autoren arbeiteten von 1967 bis 1970 als Journalisten in Vietnam, Laos und Kambodscha. Sie schrieben das Buch «Sieg in Saigon. Erinnerungen an Vietnam». Pahl Rugenstein Bonn, 2005. Gerhard Feldbauer ferner «Die nationale Befreiungsrevolution Vietnams», Pahl Rugenstein 2007.

Unabhängigkeitswillen beseeltes Volk, die sein Werk fortsetzten. Bis heute ist sein Vermächtnis eine lebendig gebliebene Triebkraft des Handelns in Vietnam. Es wurde zur Grundlage, dass die Volksmacht nicht im Sog der sozialistischen Niederlage in Europa unterging, sondern auf diesem Weg fortschreitet und seit 2001 sogar mit jährlichen Wachstumsraten zwischen sieben und acht Prozent in Südostasien beispiellose Aufbauleistungen vollbringt.

Ho Chi Minh, auf Vietnamesisch «der weise Gewordene», ist das bekannteste von mehreren seiner Pseudonyme. Er führte es seit den dreissiger Jahren und behielt es bis zu seinem Lebensende. Am 19. Mai 1890 als Sohn eines Büffelhirten geboren, arbeitete er von 1913 bis 1919 als Schiffskoch, Matrose und Transportarbeiter auf französischen und britischen Schiffen, lebte einige Zeit in Grossbritannien und hielt sich mehrfach in den USA auf, wo er sich auch als Tellerwäscher durchschlug.

Nach Frankreich übersiedelt, war er als Fotograf tätig, verrichtete Gelegenheitsarbeiten und schrieb er für die «Humanité» und die CGT-Zeitung «La Vie ouvrière» vor allem Beiträge zum anticolonialen Widerstand. Er lernte den Enkel von Karl Marx, Jean Longuet, kennen, in dessen Zeitung «Populaire» er ebenfalls publizierte. Bald gründete er eine eigene Zeitung, das Wochenblatt «Le Paria», in dem er scharf die französische Kolonialpolitik attackierte. Die auch in Indochina verbreitete Zeitung widmete sich gleichzeitig der sozialistischen Bildungsarbeit. Aufsehen erregte Ho, als er der Versailler Friedenskonferenz ein Memorandum mit der Forderung übergab, den Völkern Indochinas die Unabhängigkeit zu gewähren.

Inzwischen Mitglied der Französischen Kommunistischen Partei geworden, nimmt er 1924 in Moskau am V. Weltkongress der Kommunistischen Internationale (KI) teil. In seiner Rede zur kolonialen Frage fordert er von den kommunistischen Parteien der «Mutterländer», die Volksmassen der kolonial unterdrückten Völker in ihren eigenen antiimperialistischen Kampf einzubeziehen. In Moskau studiert und lehrt er gleichzeitig an der Universität der Völker des Ostens. In der KI wird er Mitglied der Bauerninternationale und der Asiensektion und Leiter ihrer Südostasienabteilung. Sein Hauptaugenmerk gilt der Schaffung einer kommunistischen Partei in Vietnam. Er arbeitet, wie es seine Art war, im Stillen, lässt seine Ideen reifen und hebt sich abzeichnende Erfolge nicht hervor, was wohl dazu beitrug, dass er von den grossen Auseinandersetzungen in der kommunistischen Weltorganisation nicht erfasst wurde.

Während er sich 1925 in China aufhält bildet er in Kanton mit vietnamesischen Emigranten die Liga der Revolutionären Jugend Vietnams, die zum wichtigsten Vorläufer der KPV wird.

1926 skizziert er in der Schrift «Der revolutionäre Weg» in seiner für das Volk leicht verständlichen Sprache Grundfragen des nationalen Befreiungskampfes und die Notwendigkeit, dazu eine revolutionäre Partei zu

schaffen. Nach mühevoller Arbeit erreicht Ho am 3. Februar 1930, dass in Hongkong Vertreter von drei kommunistischen Organisationen Vietnams bzw. Indochinas die Vereinigung zu einer einheitlichen KP beschliessen: Die Organisation nennt sich zunächst Kommunistische Partei Vietnams (KPV). Um ihre Zuständigkeit für den nationalen Befreiungskampf in ganz Indochina zu betonen, nennt sich die KPV ab Oktober 1930 Kommunistische Partei Indochinas.

Nach der Teilnahme am VII. Weltkongress der KI kehrt Ho 1938 nach China und dann nach Vietnam zurück. 1941 leitet er die Gründung der Unabhängigkeitsfront Viet Minh. Das Guomindang-Regime unter Tschiang kai-Tscheck, das die nationale Befreiungsbewegung Vietnams unter seine Kontrolle bringen wollte, verfolgte viele Vietnamesen und verhaftete Ho Ende 1941, als er in China weilte. Ende 1943 gelang ihm die Flucht und er kehrte nach Vietnam zurück, wo unter seiner Leitung der bewaffnete Befreiungskampf vorbereitet wird, der zum Sieg der Augustrevolution 1945 führt. Am 2. September ruft er den unabhängigen vietnamesischen Nationalstaat, die Demokratische Republik Vietnam, aus. Die neuen Kampfbedingungen führen zum Entstehen eigener Befreiungsorganisationen bzw. Parteien in Laos und Kambodscha. Die KPI konstituiert sich deshalb am 19. Februar 1951 auf dem II. Parteitag als Partei der Werktätigen Vietnams, zu deren Vorsitzenden Ho Chi Minh gewählt wird.

Ho zeichnete sich durch revolutionäre Geduld aus und verstand, die Kräfteverhältnisse real einzuschätzen, darunter auch die internationalen Faktoren. In den Auseinandersetzungen mit Frankreich nach der Gründung der DRV ging er bis an die Grenze der Kompromissbereitschaft und war sogar bereit, den unabhängigen vietnamesischen Staat in der Französischen Union zu belassen. Als die USA die Genfer Indochina-Abkommen von 1954 wie einen Fetzen Papier zerrissen, Südvietsnam okkupierten und mit dem Angriff auf den Norden drohten, wollte ein starke Strömung in der Partei den bewaffneten Kampf im Süden sofort wieder aufnehmen. Ho mahnte zu Geduld und zum Abwarten.

Wenn in Vietnam heute mehr als 60 nationale Minderheiten, die 13 Prozent der Bevölkerung ausmachen, gleichberechtigt in die Gesellschaft integriert sind, hat Ho auch dazu entscheidende Grundlagen geschaffen. Die Kolonialmacht hatte die Minderheiten gegeneinander aufgewiegelt und aus einzelnen Stämmen einheimische Spezialtruppen zum Kampf gegen die Befreiungsbewegung formiert. Die USA setzten diese Praxis fort und bildeten vor allem in Laos unter den Meo eine Division gegen die Laotische Befreiungsfront. In Vietnam gelang es der Viet Minh, viele Angehörige der Bergvölker für ihren Kampf zu gewinnen. Ho Chi Minh bewies, dass es sich dabei um kein Zweckbündnis gehandelt hatte, sondern ihm und seiner Partei die Völkerfreundschaft auf nationaler Ebene eine Herzensangelegenheit war. Bei der Regierung der DRV schuf er ein



Komitee der nationalen Minderheiten, dessen Vorsitzender Mitglied des Kabinetts war. Auf seine Initiative beschloss die Nationalversammlung nach 1954 in Nordvietnam 15 autonome Zonen der Minderheiten zu schaffen, die über eigene Bildungseinrichtungen verfügten. Ein Stammesführer wurde General und Mitglied des Politbüros, zahlreiche weitere Angehörige der Minderheiten hatte hohe Funktionen im Staatsapparat und in der Volksarmee inne. Ihre Angehörigen konnten an allen Schulen und Universitäten studieren. Ho sorgte dafür, dass die Politik gegenüber den Bergvölkern mit Geduld und Überzeugung verwirklicht wurde. Davon zeugte beispielsweise, dass erst 1960 die Polygamie aufgehoben wurde.

Wo immer es erforderlich wurde, trat Ho chi Minh Fehlentscheidungen entgegen. Während der Bodenreform, die nach dem Sieg in Dien Bien Phu im Norden realisiert wurde, gab es Überspitzungen. Grossbauern wurden wie Grossgrundbesitzer enteignet, manchmal auch als offene Feinde behandelt. Er korrigierte diese Abweichungen. Er setzte Funktionäre, die nicht seinen ehernen moralischen Vorstellungen entsprachen ab, aber sie verschwanden nicht in der Versenkung, konnten sich bewähren und neue Aufgaben übernehmen. Parteiüberhebungen, denen unschuldige Genossen zum Opfer fielen, gab es nicht.



Unsere Autor Gerhard Feldbauer ist Gastreferent an der Veranstaltung «60 Jahre Schweizerische Friedensbewegung» vom 19. September in Basel. Er spricht um 15.45 Uhr in der «Schmiedenzunft» zum Thema «Vietnam bleibt unsere Sache».



# 60 Jahre

## Schweizerische Friedensbewegung

### Jubiläums-Feier in Basel

### 19. September 2009

## 60 Jahre Schweizerische Friedensbewegung

## Vom Umsetzen der Träume

«Die Bestrebungen in der ganzen Welt sog. ‚Friedenskomitees‘ ins Leben zu rufen soll nun auch in der Schweiz gefördert werden», wusste das «Pol. Insp. BS», das Polizeinspektorat Basel der Bundespolizei am 2. September 1949 besorgt zu berichten. Tatsächlich entstand wenig später die «Schweizerische Bewegung für den Kampf um den Frieden», die Schweizerische Friedensbewegung. Louise Stebler war damals (wie heute) mit dabei.

Von Louise Stebler

Geprägt von den Schrecken des Zweiten Weltkrieges mit den 50 Millionen Toten, den zerstörten Städten, Ländern Kulturen und unter dem Eindruck der Atombomben von Hiroshima und Nagasaki hörten wir 1949 vom internationalen Kongress in Paris zur Gründung einer Weltfriedensbewegung und später eines Weltfriedensrates. Der Basler Joe Stebler fand: «Da müssten auch Schweizer dabei sein!». So entschlossen wir zwei uns nach Paris zu fahren.

2000 Delegierte aus 72 Ländern vereinigten sich unter der Leitung des französischen Atomphysikers und Nobelpreisträgers Frédéric Joliot-Curie im traditionsreichen Konzertsaal Pleyel. Pablo Picasso schenkte der Weltfriedensbewegung das Symbol der Friedenstaube. Namhafte Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, und Kunst, wie Andersen Nexö, Pablo Neruda, Louis Aragon, Pablo Picasso, Pietro Nenni, Anna Seghers, Ilja Ehrenburg, Romesh Chandra, Patrice Lumumba, Grigori Lambrakis, Krishna Menon, Albert Luthuli, Salvador Allende, Amilcar Cabral standen auf der Teilnehmerliste. Einigen von ihnen wurde ihr Engagement für den Frieden und die Solidarität unter den Völkern später zum Verhängnis und sie wurden umgebracht. Eindringlich der Gesang des Afroamerikaners Paul Robeson mit einem Lied in 14 Sprachen. Der weltberühmte Schauspieler, Sänger, Sportler und Friedenskämpfer wurde danach in seiner Heimat, den USA, geächtet und verfolgt bis zu seinem Tod. Viele der Delegierten durften in Frankreich gar nicht einreisen: In Prag fand deswegen zur selben Zeit ein Parallelkongress statt.

Schon 1945 wurde in Paris unter Leitung von Frau Prof. Eugenie Cotton die Internationale Demokratische Frauenföderation IDFF ins Leben gerufen. Gründungsmitglieder waren ehemalige Häftlinge des faschistischen Frauengefängnisses von Ravensbrück, Frauen aus ganz Europa, die nicht nur ihr Schicksal vereinte sondern auch ein gemeinsames Ziel: Frieden, Rechte der Frauen und der Kinder. Hinter diesen Leitgedanken der IDFF sammelten sich im Laufe der Jahre Millionen von Frauen. Selbstverständlich befand sich auch IDFF-Präsidentin Eugenie Cotton unter den Teilnehmenden des Pariser Friedenskongresses von 1949 und half ein Jahr später in Warschau mit, den Weltfriedensrat aufzubauen.

Mit dem Kongress von Paris verpflichtete sich die neue Friedensbewegung, für Abrüstung einzutreten, für die Kürzung der Militärausgaben, das Verbot der Kernwaffen und aller Massenvernichtungsmittel, die Begrenzung der Streitkräfte durch die Gewährleistung von auf Verteidigung basierenden Sicherheitsinteressen sowie für die Auflösung der Militärbündnisse.

1949 entstanden in 70 Ländern nationale Friedenskomitees. Die in Paris teilnehmenden Schweizerinnen und Schweizer waren die Mitgründer der Schweizerischen Friedensbewegung, zusammen mit Persönlichkeiten verschiedenster Weltanschauungen, aber im Kampf um den Frieden vereint: Prof. André Bonnard, Dr. Hans von Fischer, Dr. Hugo Kramer, Prof. Gertrud Waker, Rosa Gilomen, Frau Hardegger, Arthur Villard, Pfr. Hellstern (Gründer von HEKS), Joe Stebler, später auch Pfr. Julius Jäggi, Gertrud Jäggi, Therese Schnyder, Rosmarie

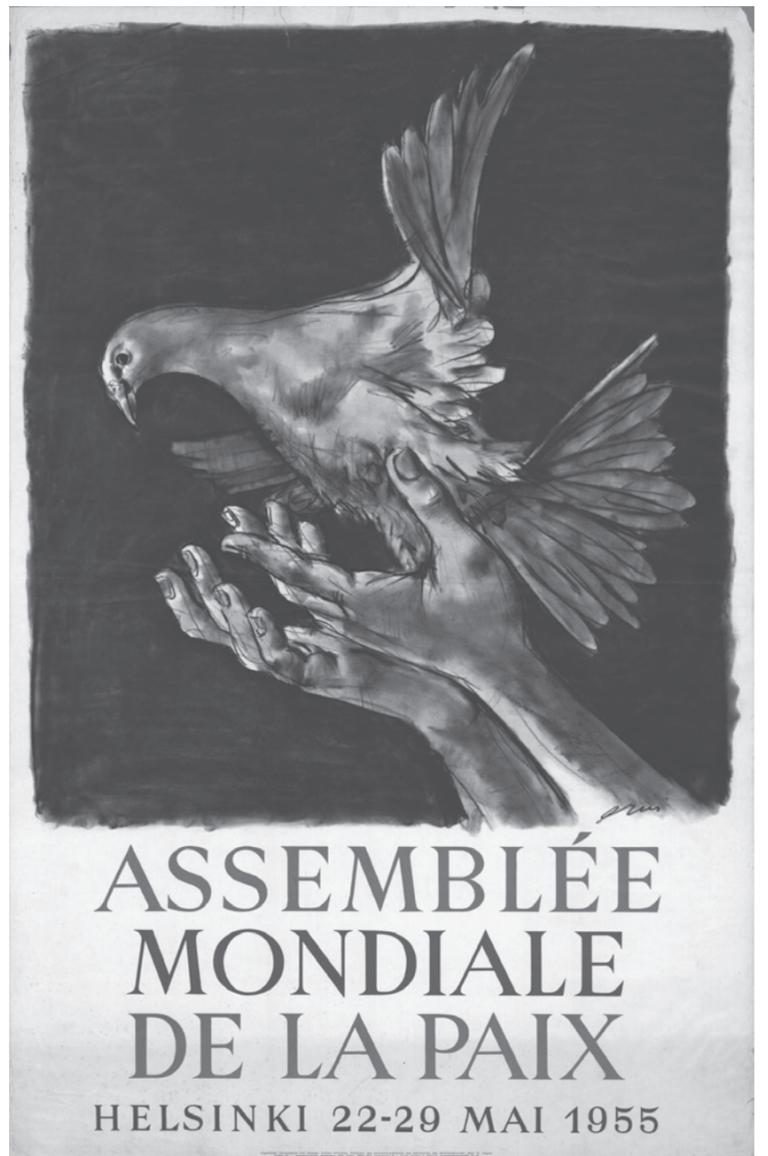
und Otti Waser, Emilio Küng, Albi und Annelies Seidenglanz, Ing. Alex Richard, Pfr. Ruth Geiser, Martha Martin, Heidi und Eug Pfister und unzählige mehr.

## Stockholmer Appell für das Verbot von Atomwaffen

Es folgten Jahre von Aktivitäten und grossen Erfolgen: Aus Stockholm erging 1950 der Appell, Atombomben auf der ganzen Welt zu ächten. Millionen und Abermillionen von Menschen unterzeichneten diesen Aufruf. Henry Kissinger schrieb in seinen Memoiren, dass die USA durch diese Aktion gezwungen wurden, den Gedanken des Einsatzes von Atomwaffen im Korea-Krieg aufzugeben.

Auch in der Schweiz stiess der Stockholmer Appell für das Verbot der Atomwaffen auf grosse Resonanz. Am 1. Juli 1950 berichtete die Basler Polizei der Bundespolizei: «Die Bewegung für den Kampf um den Frieden, Ortsgruppe Basel, veröffentlichte im ‚Baslerstab‘ v. 27.6.50 ein Inserat, in welchem die Bevölkerung aufgefordert wird, mit der Unterschrift gegen die Verwendung der Atombombe nicht zu zögern.» Trotz einer unglaublichen Hetzkampagne der Presse (die «Tat» etwa sprach von einer «unterschriftlichen Verpflichtung zum Landesverrat» und das «Vaterland» titelte: «Sind das noch Schweizer?») und nahtloser Überwachung durch die politische Polizei trug die Schweizerische Friedensbewegung an die weltweit 500 Millionen Unterschriften 250 000 aus unserem Land bei. Mit gutem Grund: Noch in den sechziger Jahren liebäugelte die Schweizer Armee mit der Anschaffung dieser Massenvernichtungswaffe! 1954 zum Beispiel wurde der Anschlag eines Plakates gegen den Atomkrieg, das der berühmte Künstler und Friedenskämpfer Hans Erni für die SFB geschaffen hatte, in verschiedenen Kantonen untersagt und im Bericht des Bundesrates vom 11. Juli 1958 heisst es: «In Übereinstimmung mit unserer jahrhundertelangen Tradition der Wehrhaftigkeit ist der Bundesrat (...) der Ansicht, dass der Armee zur Bewahrung unserer Unabhängigkeit und zum Schutze unserer Neutralität, die wirksamsten Waffen gegeben werden müssen. Dazu gehören die Atomwaffen.» Erst mit dem Beitritt zum Atomwaffensperrvertrag von 1968 war der Zug für die Schweizer Atombombe und ihre Adepten abgefahren!

Im Herbst 1950 erreichte die Unterschriftenkampagne in der Schweiz mit Friedenswochen und einem Friedenskongress in Basel (zu welchem Hans Erni seine eigene Friedenstaube schuf) mit anschliessender Kundgebung auf dem Münsterplatz ihren Höhepunkt. Basel, so schrieben die Organisatoren, «wurde als Kongressort gewählt, weil von Basel aus schon im Jahre 1912 eine grosse Bewegung für den Frieden ausging, die in der ganzen Welt freudigen Wiederhall fand». Der Aufruf zur Kundgebung fasste den Charakter der Friedensbewegung programmatisch zusammen: «Alle Menschen guten Willens haben in einer Bewegung Platz, deren erste Forderung es ist, die Menschheit vor unsinnigen Zerstörungen zu bewahren. Keiner soll glauben, er könne abseits leben, wenn die andern sterben. Diejenigen Menschen, deren Arbeit die Welt täglich gestaltet und vieles erneuert – alle diejenigen, die hoffen, die hoffen dürfen, die Frucht ihrer Arbeit sei eine bessere Zukunft, wenn nicht für sie selbst, so doch für ihre Kinder – diese Menschen wollen weiter schaffen und leben, damit ihre Hoffnung sich erfülle. An sie alle wenden wir uns.»



Plakat von Hans Erni für die Weltfriedensversammlung von 1955 in Helsinki. Quelle: IISG Amsterdam.

## Kalter Krieg gegen Friedenskämpfer

1951 tagte der ein Jahr zuvor in Warschau als unmittelbares Ergebnis des Pariser Kongresses gegründete Weltfriedensrat zum ersten Mal in der Schweiz, in Genf. Thematisiert wurde die «Friedliche Koexistenz zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung», eine neue Unterschriftensammlung für einen «Friedenspakt der fünf Grossmächte» stand an. Der Bundesrat bebot vor Wut und die Tagung wurde mit bürokratischen Hemmnissen schikaniert. Ilja Ehrenburg beispielsweise, dem grossen sowjetischen Schriftsteller, wurde wie vielen andern die Einreise in die Schweiz verweigert. Überhaupt wurde der Ton gegen unsere Friedenskämpfer mit der Intensivierung des Kalten Krieges immer härter. In einem Bericht der Bundespolizei vom März 1951 etwa heisst es, dass die Friedenskämpfer «gewissermassen als schweiz. ND-Zentrale für Russland» arbeiten würden und die NZZ doppelte weniger später nach, die Schweizerische Friedensbewegung sei ein «kommunistischer Filialbetrieb» – eine Behauptung, mit der sich der Bundesrat 30 Jahre später im Verlauf des Novosti-Skandals erneut lächerlich machen sollte. Die Verschärfung des Tones, die Verbote von Friedens-Plakaten und Filmaufführungen, die Einreisesperren gegen ausländische Friedenskämpfer zeugten von wachsender Nervosität der Kräfte, die mit der Rüstungsindustrie verbandelt waren. Die Nervosität war begründet: Der Nachrichtendienst der Zürcher Polizei etwa stellte im Oktober 1951 im Zusammenhang mit einem offenen Brief der Schweizerischen Friedensbewegung an alle Zürcher Nationalratskandidaten fest, dass deren Stellungnahme auf die darin aufgeworfenen Fragen «für viele Wähler von ausschlaggebender Bedeutung sein» dürfte.

1955 reiste Frau Prof. Kimi Honda aus Japan, Chefärztin zur Behandlung der Opfer von Hiroshima, allein durch die Welt, um vor Atombomben und

ihren Folgen zu warnen. In Basel weigerten sich die Ärzte, sie anzuhören, ein Saal wurde kurzfristig abgesagt, aber trotzdem fanden sowohl in Basel wie in Pratteln Versammlungen mit hoher Beteiligung statt.

Ebenfalls 1955 fand im Comptoir von Lausanne der sensationelle Mütterkongress für Frieden und Rechte statt, mit 1000 Müttern aus der ganzen Welt. Und schliesslich sammelten wir im selben Jahr auch Zehntausende von Unterschriften für den Wiener Appell des Weltfriedensrates gegen die Vorbereitung zu einem Atomkrieg.

1958 empfingen wir in der Schweiz die Friedenskarawane der Britin Dora Russell. 14 Frauen fuhren mit einem Jeep durch ganz Europa, mit jeweils grossen Kundgebungen in verschiedenen Städten, so in Basel trotz Verbot der Polizei. Mit der Friedenskarawane erschien auf dem Barfüsserplatz auch der Überfallwagen der Polizei, was bewirkte, dass eine unübersehbare Menge an Menschen jeglichen Verkehr verhinderte. Nach schwierigen Verhandlungen durfte Susi Hofer zur Menge sprechen.

1975 erreichte uns aus Stockholm erneut ein wichtiger Appell, der Stockholmer Appell für die Einstellung des Wettrüstens, das Verbot aller nuklearer und anderer Massenvernichtungswaffen, die allgemeine und vollständige Abrüstung und die unverzügliche Einberufung einer UNO-Weltabrüstungskonferenz.

1977 begann die weltweite Kampagne des Weltfriedensrates gegen die Neutronenbombe. Die SFB sammelte – trotz Boykott der Medien – 25 000 Unterschriften gegen diese perverse Waffe, die allein Leben vernichten, tote Materie wie zum Beispiel Gebäude, Produktionshallen etc. aber verschonen sollte.

1978 organisierte die Schweizerische Friedensbewegung zusammen mit dem Weltfriedensrat in der Muba in Basel eine «Weltkonferenz zur Ausmerzung des Rassismus und der Rassendiskriminierung». Selbstverständlich war auch die politische Poli-



## FRIEDENSKUNDGEBUNG

Sonntag 22. Oktober nachmittags 3 Uhr

Es sprechen:

Dr. J. MOSER, Basel Frau B. KOLB, Musikerin, Zürich

Frau Ch. KÄGI, Zürich Frau M.-Th. MASSOT, Genf

Dr. med. H. von FISCHER, Zürich Prof. A. BONNARD, Lausanne

## MÜNSTERPLATZ BASEL

Schweizerische Bewegung für den Kampf um den Frieden

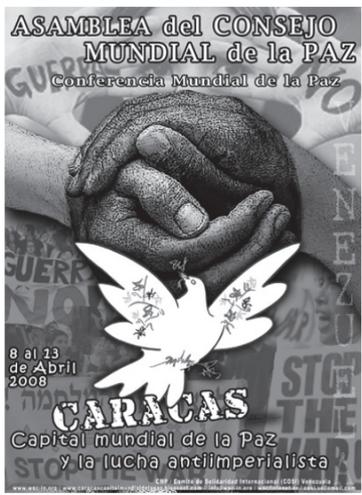
zei vor Ort, fichterte fleissig Teilnehmende und Redebeiträge und stellte im Geheimbericht lapidar fest, die Konferenz habe «auch der Unterstützung der UNO-Bestrebungen im UNO-Apartheid-Jahr» gedient.

Die ein Jahr darauf wiederum in Basel stattfindende «Internationale Konferenz für die Solidarität mit dem Volke Palästinas», von der Schweizerischen Friedensbewegung, vom Weltfriedensrat und der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO gemeinsam einberufen, versammelte im Volkshaus namhafte Delegationen vorab aus Palästina und Israel. 120 Aktivistinnen und Aktivisten der Friedensbewegung garantierten unter Leitung von Eug Pfister und in Zusammenarbeit mit der Basler Polizei die Sicherheit dieser Konferenz und ihrer Teilnehmer.

1978 erschien die erste Nummer unserer Zeitung, «UNSERE WELT». Titel der ersten Nummer: «Stoppt den Wahnsinn – NEIN zur Neutronenbombe».

**Freunde in aller Welt**

Viele unserer schweizerischen Friedensfreunde nahmen an internationalen, vom Weltfriedensrat organisierten Tagungen, Seminaren und Kongressen teil. Thematisiert wurden Kriege, Atomwaffen, Chemiewaffen, Inhaftierungen und Verfolgungen von Friedensaktivisten, Befreiungskämp-



Plakat der Weltfriedensrats-Tagung in Caracas 2008

fe zur Befreiung aus Kolonialherrschaften und Unterdrückung, Solidarität und Sicherung des Friedens.

Die Tagungen fanden z.B. statt in Wien, Berlin, Moskau, Paris, London, Stockholm, Budapest, Sofia, Athen, Cypern, Hanoi, Lissabon, Rom, Aden, Helsinki, Addis Abeba, Basel, Genf, Lausanne und vielen andern Städten. Wertvoll an diesen Konferenzen waren nicht nur die Informationen aus erster Hand, sondern vor allem auch die Gelegenheit, persönliche Kontakte zu Menschen aus aller Welt zu knüpfen und bleibende Freundschaften zu entwickeln. Die Reisen waren nicht immer einfach, oft auch gefährlich; die Reisekosten bezahlten wir selbst, nur vor Ort waren Hotels und Verpflegung meist frei.

**An Ostern wird marschiert**

Von grosser Bedeutung waren die vielen Ostermärsche in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Friedensgruppierungen, so etwa 1967 der Ostermarsch von Olten nach Basel mit ca. 6 000 Teilnehmenden. Gegen den sich verschärfenden Vietnamkrieg trugen die Tessiner ein grosses Transparent, das führende SP-Leute erfolglos verhindern wollten. Regierungsrat Wullschlegler war auf dem Münsterplatz Schlussredner. Beeindruckend auch die verschiedenen Ostermärsche im Dreyeckland in Zusammenarbeit mit elsässischen und badischen Freunden mit Schlusskundgebungen einmal in Strassburg, dann in Weil und einmal in Basel. 1984 fand der Ostermarsch unter dem Motto «Frieden – Leben – Arbeit in



Titelseite der ersten Ausgabe von 'Unsere Welt' 1978.

einem atomwaffenfreien Europa» statt – noch heute mein Traum.

**Solidarität**

Solidarität. In der Friedensbewegung ein Wort ohne Schall und Rauch. Immer präsent. Ich denke beispielsweise an unsere Kampagnen 1953 gegen die Ermordung in den USA von Ethel und Julius Rosenberg auf dem elektrischen Stuhl, ich denke an die Afroamerikanerin Angela Davies, der 1972 das selbe Schicksal drohte.

Gross war die Hilfe der Schweizerischen Friedensbewegung an das Volk von Algerien während seines Befreiungskampfes. So wurden Kleider, Schuhe, Nahrungsmittel, medizinische Hilfe und Schulmaterial oft auf Schmuggelwegen durch Frankreich nach Nordafrika geleitet. Die Französin Raymonde Diaz setzte sich in Frankreich aufs Bahngleise, um Waffentransporte zu verhindern. Wir halfen mit Solidarität.

Unsere Solidarität erstreckte und erstreckt sich auf Palästina, Chile, Südafrika, Angola, Äthiopien, Nicaragua, Kuba, Afghanistan, West-Sahara, Ost-Timor und viele andere mehr. Die grösste Hilfe jedoch ging an Vietnam. Ein grausamer Krieg der Toten, Vergifteten, der Zerstörung durch die USA. Da erinnern wir uns an unseren Ingenieur Alex Richard, der acht Lada

Kombi-Wagen voll mit wertvollen technischen Apparaten und Kleidern füllte. Aktivisten der Friedensbewegung fuhren die Autos nach Berlin oder Rotterdam, von wo sie auf Schiffen der DDR ihren Weg nach Vietnam fanden. Alex selbst instruierte in Vietnam die Installation und den Umgang mit den wertvollen Geräten.

Oder die Bleistiftaktion von 1972: Welche Arbeit, 1 Million Carand'Ache-Bleistifte für Vietnams Kinder zu sammeln! Hauptorganisatoren waren die Ehepaare Waser und Moser. 100 000 Bleistifte spendete die Carand'Ache zusätzlich.

Wichtig waren auch die jährlichen Seminare im Hotel Regina in Mürren. Jedes Seminar setzte sich ein Thema, zu dem wir namhafte Referenten einluden. Neben den tiefschürfenden Analysen der Themen war es auch ein Vertiefen unserer Freundschaften über Weltanschauungen hinweg.

Das Engagement der Schweizerischen Friedensbewegung ist so vielfältig, von vielen Erfolgen gekrönt, von persönlichem Lebenseinsatz, dass ein Überblick sehr schwierig ist. Diese Tätigkeiten erforderten vor allem während der Zeit des Kalten Krieges viel Mut, da Schikanen, Arbeitsplatzverluste, Überwachungen und Fichierungen durch die Polizei allgegenwärtig waren.



Kurt Fahrner gestaltete 1972 dieses Flugblatt für die Bleistift-Aktion.

**Beim Weltfriedensrat im Exil**

**Reine Sippenhaft**

Von Zina Bolun China

Gegen 50 Organisationen sowie politische Parteien hatten für den 5. Dezember 1981 zu einer gesamtschweizerischen Demonstration für Frieden und gegen den Atomtod aufgerufen. An die 40 000 Menschen fanden sich an jenem denkwürdigen Samstag schliesslich auf dem Berner Bundesplatz ein. Eine Zahl, die den schweizerischen Kriegsgurgeln zu Denken gab. Und schliesslich zum Handeln veranlasste: Am 29. April 1983 schloss der Bundesrat die Berner Redaktion der sowjetischen Presseagentur Nowosti und verwies den sowjetischen Redaktionsleiter des Landes. Hauptgrund: Die beiden Schweizer Redaktoren der Agentur und Aktivisten der Schweizerischen Friedensbewegung, Martin Schwander und Philip Spillmann, hätten die Demo vom 5. Dezember 1981 im Auftrag böser sowjetischer Hintermänner organisiert und manipuliert.

Das Schema war altbekannt und langjährigen Friedensaktivisten nur allzu vertraut: Der wachsenden Bewegung gegen atomare Raketenstationierungen und überhaupt den Herrschaftsanspruch der USA sollte mit der Behauptung, sie würde von der Sowjetunion gelenkt und missbraucht, die Luft genommen werden. Doch die Zeit war nicht mehr jene der 50er Jahre, als das Entstehen für Frieden vielen Schweizerinnen und Schweizern als Landesverrat verkauft werden konnte: An die der Novosti-Schliessung folgende Friedenskundgebung vom 5. November 1983 strömten statt 40'000 nun 50'000 Friedensbewegte. Die Taktik der 50er Jahre mit ihren künstlichen Feindbildern verfiel im Grossen nicht mehr.

**Heirat als Entlassungsgrund**

Im Kleinen hingegen zeigten die letzten Ausläufer des Kalten Krieges durchaus noch ihre Wirkung. Nach Bekanntgabe, dass Philip Spillmann und ich heiraten würden, wurde ich am 8. September 1983 nach 11-jähriger Arbeit bei der Berner Kantonalbank fristlos entlassen – Sippenhaft in Reinkultur. Sowohl für Philip, der nach der Novosti-Schliessung auf der Strasse stand, wie für mich war es in der Folge unmöglich, auf was immer wir uns beworben haben, eine Arbeitsstelle zu finden.

Ende April 1984 blieb uns nichts anderes übrig, denn als Wirtschaftsflüchtlinge nach Helsinki auszuwandern. Philip und ich hatten das Glück, dort beim Weltfriedensrat arbeiten zu können. Er als schweizerischer Sekretär des Weltfriedensrates und ich als Mitglied des technischen Personals.

**UNO der Menschen**

Zu dieser Zeit war Romesh Chandra aus Indien Rats-Präsident. Die Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten stammten aus 54 Ländern aller Kontinente, im Weltfriedensrat vertreten waren Bewegungen aus über hundert Ländern rund um die Welt. Eine Art UNO der Menschen insgesamt.

Viele Konferenzen wurden von Helsinki aus organisiert. Da sie in verschiedenen Ländern stattfanden und wir immer vor Ort arbeiteten, verlangte das einiges an Organisation und war mit viel Aufwand verbunden. Um nur einige der Tagungsorte zu nennen: 1984 West Berlin und Espoo, Helsinki. 1985 Moskau, Stockholm. 1986 Sofia, Kopenhagen. 1987 Lissabon, Sofia, Noordwijkerhout. 1988 Prag, Wien. 1989 Auckland, Toronto. 1990 Athen und Basel.

Die Zeitschriften «Peace Courier» sowie «Neue Perspektiven», die auf Englisch, Französisch, Spanisch,



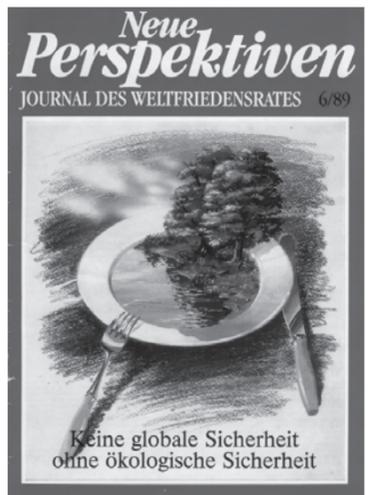
Graubuch der Schweizerischen Friedensbewegung zur Schliessung des Nowosti-Büros 1983, in welchem die haltlosen Behauptungen, Unterstellungen und Lügen des Bundesrates gegen die Friedensbewegung und die beiden Schweizer Journalisten Schwander und Spillmann minutiös und lückenlos widerlegt wurden. Sein Titel erinnert an den damals federführenden Bundesrat Rudolf Friedrich.

Deutsch und danach auch auf Japanisch erschienen, wurden in Helsinki übersetzt und herausgegeben.

**Frieden weiterhin suspekt**

Die Publikationen des Weltfriedensrates wandten sich an Leserinnen und Leser in 145 Ländern. Dabei ging es immer darum, die Ziele des Weltfriedensrates auf folgenden Gebieten zu unterstützen: Frieden, Abrüstung, Entspannung, Entwicklung, soziale Gerechtigkeit, nationale Unabhängigkeit, Menschenrechte sowie Beseitigung von Rassendiskriminierung, Apartheid, Armut und Hunger. Alle auf diese Ziele gerichteten Initiativen der UNO, der Nichtpaktgebundenenbewegung und anderer Friedensbewegungen und -gruppen, darunter auch religiöser Kräfte, in allen Teilen der Welt wurden von den «Neuen Perspektiven» unterstützt.

Seit dem Untergang der sozialistischen Länder hat sich nichts, aber auch gar nichts zum Besseren gewendet. Im Gegenteil: Frieden und Friedensarbeit sind den Mächtigen weiterhin suspekt, anstelle von Abrüstung wird aufgerüstet und die Unterdrückung perfektioniert, die oben erwähnten Ziele sind in weite Ferne gerückt, Unabhängigkeit und Menschenwürde gilt nur für die Reichen und ihre Verbündeten. Deshalb ist es wichtig, dass wir den Kampf weiterführen und nicht aufhören, unsere Stimme zu erheben für eine bessere Welt, unsere Welt.



Ausgabe 6/89 der WFR-Zeitschrift «Neue Perspektiven». Mitglied des Redaktionskollektivs unter Romesh Chandra war auch SFB-Aktivist Philip Spillmann.



60 Jahre  
Schweizerische  
Friedensbewegung  
1949–2009

# Jubiläums-Feier

19. September 2009  
«Schmiedenzunft» am Rümelinsplatz  
Basel (Nähe Marktplatz)

- 11 Uhr Kurzfilme und Reportagen aus aller Welt  
Infostände, Ausstellung, Büchertisch, Vietnam-Basar, Buffet
- 15 Uhr Begrüssung durch den Vertreter des Weltfriedensrates
- 15.15 Erinnerungen aus sechs Jahrzehnten Engagement  
Für Abrüstung und Frieden, gegen atomare Bedrohung
- 15.45 Vietnam bleibt unsere Sache mit Gerhard Feldbauer  
Von der vietnamesischen Befreiungsrevolution bis zum Kampf um die Entschädigung der Agent-Orange-Opfer
- 17 Uhr Lateinamerika im Aufbruch mit Hans Schäppi  
Aktuelles aus Bolivien, Brasilien, Honduras, Kuba, Venezuela
- 18 Uhr Ausklang mit der jungen Basler-Musikgruppe Smear Dubh,  
mit ihrem eigenen Mix von irischer, osteuropäischer, afrikanischer und lateinamerikanischer Musik, die einfach gute Laune macht

## 60 Jahre Friedensarbeit

- 1949 Gründungskongress des Weltfriedensrates in Paris  
Grosse Kundgebung für den Frieden im Volkshaus Basel  
**Gründung der Schweizerischen Friedensbewegung in Basel**
- 1950 Für den Stockholmer Appell gegen den Atomtod werden in der Schweiz 250 000 Unterschriften gesammelt.
- 1952 Korea-Krieg: «Ist der bakteriologische Krieg Wirklichkeit geworden?»
- 1959 Tag der Solidarität des Weltfriedensrates mit dem Volk Vietnams
- 1962 Atomwaffenverbots-Initiative in der Schweiz, 34,5 Prozent Ja  
Weltkongress für allgemeine Abrüstung in Moskau  
Unterstützung des Algerischen Befreiungskampfes
- 1963 und 1964 Ostermarsch der Atomwaffengegner Lausanne–Genf.  
1965 Olten–Basel. 1966 Schaffhausen–Zürich. 1967 Biel–Bern
- 1965 bis 1975 Kundgebungen und Aktionen gegen den barbarischen US-Krieg gegen Vietnam. Die Unterstützung des vietnamesischen Befreiungskampfes wird zum zentralen Thema
- 1972 Unterstützung der Waffenausfuhr-Initiative, 49,7 Prozent Ja
- 1973 Faschistischer Putsch in Chile. Gründung des Solidaritätskomitees «Salvador Allende», Unterstützung der Chile-Flüchtlinge
- 1978 Im Januar erste Nummer «Unsere Welt», der Zeitung der Schweizerischen Friedensbewegung**
- 1978 Die SFB organisiert die «Weltkonferenz zur Ausmerzung des Rassismus und der Rassendiskriminierung» des Weltfriedensrates in Basel
- 1980 Zehn Mitglieder der SFB werden in den Weltfriedensrat gewählt  
Aktionen gegen den Nato-Doppelbeschluss
- 1982 65 Mitarbeiter des SFB gründen die Genossenschaft Riehentor in Basel als Begegnungszentrum für die Friedensarbeit**
- 1983 Friedenskundgebung in Bern, grösste Kundgebung in der Schweiz  
Bundesrat verleumdet Presseagentur Nowosti und SFB  
Kampagne zugunsten des Schweizer Appells für den Frieden
- 1984 bis 1988 Sommer-Seminare in Mürren mit Themen wie: Problematik der KSZE, Krieg der Sterne, Europa unser gemeinsames Haus
- 1989 Letzter Eintrag in den Fichen, die seit 1949 ein grosses Dossier füllen
- 1991 Seit 1983 grenzüberschreitende Ostermärsche im Dreieckland
- 1993 Unterstützung der Aktion «Ein Tanker Öl für Kuba»
- 1994 Aktionen gegen Landminen und Streubomben
- 1999 Demonstrationen gegen den NATO-Angriff auf Jugoslawien
- 2001 bis 2008 Osterkundgebungen und Veranstaltungen für den Frieden im Nahen Osten, in Irak, Palästina und Lateinamerika
- 2002 und 2003 Demos gegen die US-Invasion in Afghanistan und Irak
- 2007 60 Jahre Weltjugend-Festival: Prag 1947 bis Caracas 2005. Treffen von Delegierten und Vorstellung der 56-seitigen Festpublikation



Hans Erni, 1954



Hans Erni, 1958



Kurt Fahrner, 1972



1978



1983



## 60 Jahre Schweizerische Friedensbewegung 1949–2009



Am 20. April 1949, eröffnete der französische Atomphysiker und Nobelpreisträger Joliot-Curie in Paris den ersten Weltkongress für den Frieden. Neben Berühmtheiten aus Kunst und Wissenschaft wie Picasso nahmen Delegierte aus 72 Ländern teil, darunter auch Schweizerinnen und Schweizer. Bis zum Herbst entstanden nationale Friedenskomitees in 70 Ländern, so auch die Schweizerische Friedensbewegung (SFB). Der weltweit bekannteste Künstler des 20. Jahrhunderts, Pablo Picasso, entwarf für die Weltfriedensbewegung sechs Plakate, der in der Schweiz bekannteste Künstler, Hans Erni, deren drei.

Am 19. März 1950 wurde in Stockholm ein Appell für das Verbot der Atomwaffen beschlossen. Zum ersten Mal ging es darum, Millionen von Menschen direkt anzusprechen, sie wachzurütteln, an ihr humanistisches Gewissen zu appellieren, jeden einzelnen von ihnen zu bewegen, durch seine Unterschrift ein Bekenntnis zum Frieden abzulegen. Der Appell vereinigte bis Ende 1950 über 500 Millionen Unterschriften, in der Schweiz durch die SFB 250 000. Das war die erste grosse Aktion der Friedensbewegung in unserem Lande.

1955 begann die weltweite Unterschriftensammlung für den «Wiener Appell» des Weltfriedensrates (WFR) gegen die Vorbereitung des Atomkrieges und 1975 der zweite «Stockholmer Appell» für die Einstellung des Wettrüstens, das Verbot aller nuklearen und anderer Massenvernichtungswaffen. Für beide Appelle wurden hunderte Millionen Unterschriften gesammelt und durch die SFB Hunderttausende. 1977 fand die weltumspannende Kampagne des WFR gegen die Neutronenbombe statt – auch hier sammelte die SFB in kurzer Zeit und ganz allein ohne Unterstützung durch die Medien 25 000 Unterschriften.

In den sechziger Jahren wurde mit Ostermärschen, Initiativen und Volksabstimmungen eine grosse erfolgreiche Arbeit gegen die atomare Bewaffnung der Schweizer Armee geführt.



Alle diese Kampagnen erforderten viel Einsatz, Opfer und Mut der Friedensfreunde. Versammlungen, Unterschriftensammeln, Flugblätter verteilen, tagelang mit Transparenten durchs Land marschieren. Es gibt viele Menschen in unserer SFB, die das nun seit Jahrzehnten tun, einige bereits sechzig Jahre lang, und dies auch weiterhin tun werden, solange es notwendig ist und solange sie können. Darunter sind Christen, Atheisten, Sozialisten, Liberale, Kommunisten, Parteilose und vor allem viele Frauen, vereint gemeinsamen für den Frieden.

Und sie hatten es nicht immer leicht, diese Friedenskämpfer. Sie wurden verleumdet, als «Agenten Moskaus» diffamiert; für Vorträge über die Gefahren des Atomkrieges und über Hiroshima wurden Säle verweigert und Inserate abgelehnt, und der Anschlag von Plakaten verboten.

Die Schweizerische Friedensbewegung hat in ihrer Tätigkeit seit 1949 eine grosse internationale Solidaritätsarbeit geleistet: Für die Unterstützung des Befreiungskampfes der Völker von Algerien, Vietnam, Südafrika, Palästina, Chile, Angola, Mosambik, Portugal, Nicaragua, Westsahara, El Salvador, Libanon, Namibia, Afghanistan u.a.m. hat sich die SFB materiell und politisch eingesetzt. 1973 konnten 1,1 Millionen Bleistifte und 1979 20 000 Kilo Reis für die Kinder Vietnams geliefert werden. 1980 gingen 100 000 Bleistifte nach Kampuchea. 1982 rollte der sechste Kombi-Wagen, bepackt mit Schul- und Lernmaterial nach Vietnam. Tausende Kilogramm Wäsche, Spielzeug, Schulmaterial u.a. wurden nach Vietnam, Portugal, Algerien und Chile versandt.

Im gleichen Jahr konnten durch eine Sofortaktion 20 000 Franken an den Palästinensischen Roten Halbmond abgegeben werden. Ebenfalls gingen grössere Spendengelder nach Nicaragua, für El Salvador wurde der Druck eines Nothelferbuches finanziert.

Nach 1990 wurde die Solidarität mit Kuba immer wichtiger. Ein Tanker Öl nahm schon bald von der Schweiz aus Kurs nach Kuba. Das letzte Beispiel unserer Solidarität ist die Hilfe für die Hurrikan-Geschädigten von 2008 auf Kuba.



Basel, 1986. In diesem Jahr kommt der Ostermarsch Lörrach–Basel–St-Louis an der Genossenschaft Riehentor vorbei. Die Liegenschaft wird bis heute als Begegnungszentrum der Schweizerischen Friedensbewegung genutzt.



Hanoi, 1974. Joe Stebler (1924–1994) kann sich an Ort und Stelle überzeugen, dass die Hilfe der SFB dringend gebraucht wird. Die Unterstützung des vietnamesischen Befreiungskampfes war Joe ein Herzensanliegen. Er war sein ganzes Leben lang treibende Kraft, Herz und Seele der SFB.



Zürich, Bahnhofstrasse, 31.1.1987: Protestmarsch der Friedensbewegung vom Shopville zum USA-Generalkonsulat gegen die auf den 5. geplanten Atomtests. Die NZZ notierte: «Hinter dem Buchstaben SOS führten die Männer und Frauen eine einige Meter hohe Weltkugel aus Gummi mit.»